

**Dr. Wilhelm Krull,  
Generalsekretär  
der VolkswagenStiftung**



Stiftungen sind – oder zumindest sollten sie doch – risikofreudig sein, aufgeschlossen für das Erkunden unbekanntem Terrains und für den außergewöhnlichen Gedanken. Eine gewisse Abenteuerlust ist dabei durchaus hilfreich. Oft müssen jedoch Mut, Entschlossenheit und nicht zuletzt Durchhaltevermögen hinzukommen, um die als richtig erkannte Sache zum Erfolg zu führen.

Bevor ich jedoch in Versuchung komme, Ihnen meine eigene Theorie der Kreativität in Wissenschaft, Kultur und Stiftungen darzulegen, oder auch – damit durchaus eng verknüpft – Ihnen mittels stiftungsphilosophischer Betrachtungen meine Wertschätzung des wissenschaftlichen und politischen Wirkens von Herrn Bade bekunde, will ich mich gewissermaßen selbst kopfüber in das Wagnis des Aufwerfens grundlegender Fragen und eines nicht bloß rhetorischen Vergleichs stürzen, der manchem von Ihnen überraschend erscheinen, seltsam anmuten oder Sie gar irritieren mag. Zunächst also einige (von vielen möglichen) Fragen:

- Wer ist Klaus Bade? – Eine fundamentale Frage, die er sich vermutlich schon des Öfteren selbst gestellt hat und die so wohl keiner von uns wird beantworten können.
- Anders gefragt: Was zeichnet diesen Historiker und Migrationsforscher derartig aus, dass sogar der Niedersächsische Ministerpräsident und der zuständige Minister gemeinsam zu seiner Abschiedsvorlesung kommen wollten?
- Für mein Grußwort leitend wird jedoch eher die Frage sein: Wie kann man das Wirken Klaus Bades am ehesten charakterisieren? – Ist er ein ›Anwalt der Entrechteten‹, ein ›unermüdlicher Aufklärer‹ oder gar ›unser aller Migrationspapst‹?

Eine Teilantwort auf die Frage nach der Positionierung Klaus Bades – mit ihren Entsprechungen und vor allem auch bedeutenden Unterschieden – fand ich im Kontext eines Aufsatzes von Walter Benjamin aus den 1930er Jahren mit dem Titel ›Der Erzähler‹. Darin unterscheidet Benjamin zwischen zwei Archetypen des Erzählers: dem sesshaften, tief in der Geschichte seines Volkes verwurzelten Ackerbauern einerseits und dem weitgereisten, Handel treibenden und Neuigkeiten aus fremden Ländern mitbringenden Seemann andererseits. Beide erreichen später im erzählenden Handwerker ihre ideale Synthese: »in ihm [dem Handwerkerstand] verband sich die Kunde von der Ferne, wie der Vielgewanderte sie nach Hause bringt, mit der Kunde aus der Vergangenheit, wie sie am liebsten dem Sesshaften sich anvertraut.«

Dabei tritt Benjamin zufolge in dieser goldenen Zeit des Geschichtenerzählens der Autor gewissermaßen zum letzten Mal in der Geschichte als ein seiner selbst und der geschichtlichen Entwicklung gewisser Ratgeber in Erscheinung; denn danach beginnt die Krise des Erzählens, die nicht zuletzt durch die erschütternden Erfahrungen in den Material- und Menschenschlachten des Ersten Weltkrieges ihren traurigen Höhepunkt erreicht: »Eine Generation, die noch mit der Pferdebahn zur Schule gefahren war, stand unter freiem Himmel in einer Landschaft, in der nichts unverändert geblieben war als die Wolken und unter ihnen, in einem Kraftfeld zerstörender Ströme und Explosionen, der winzige, gebrechliche Menschenkörper.« Diese Erfahrungen und die nachfolgenden Ereignisse haben, so Benjamin, jede Möglichkeit, aus einer Position gesicherter Erfahrung heraus Rat wissend zu erzählen, obsolet werden lassen.

Nun möchte ich keineswegs behaupten, dass Herr Bade das Ideal des erzählenden Handwerkers verkörpere oder der von Walter Benjamin diagnostizierte Verfallsprozess des Erzählens etwa durch Herrn Bades Wirken und Werk widerlegt worden wäre. Und erst recht möchte ich aus ihm keinen Märchenerzähler oder gar einen Wanderprediger in puncto Migration machen. Ich meine jedoch, dass Sie, lieber Herr Bade, durchaus einen neuen, so von Benjamin noch nicht gekannten Typus des Erzählers verkörpern, nämlich den des welterfahrenen und zugleich historisch versierten, vertikal tief verwurzelten Zeitdiagnostikers, der die Geschichte

und die Geschichten der (nur allzu oft unfreiwillig) Weitgereisten erzählt und damit den zahlreichen Migranten unserer Tage nicht nur eine Stimme verleiht und sie somit ins Licht unserer Aufmerksamkeit rückt, sondern uns zugleich klugen Rat erteilt, wie mit ihnen positiv und produktiv umzugehen wäre. Und dies tun Sie in so souveräner Manier, dass es denn doch beinahe wie ein Echo des Benjaminschen Vergleichs erscheint: »So betrachtet geht der Erzähler unter die Lehrer und Weisen ein. Er weiß Rat – nicht wie das Sprichwort: für manche Fälle, sondern wie der Weise: für viele. Denn es ist ihm gegeben, auf ein ganzes Leben zurückzugreifen.«

Ganz im Sinne François Lyotards und Hayden Whites ist es Ihnen, lieber Herr Bade, gelungen, uns einige der großen »Meistererzählungen«, der wirklich formativ wirksamen, die Debatten weit über den Kreis der Migrationsforscherinnen und -forscher hinaus prägenden Bücher und Aufsätze zu schenken. Ein großes Geschenk für uns alle! Sie haben uns damit gezeigt, dass die Lebendigkeit der Geschichtsbilder sich im Willen zur Diagnose der Gegenwart zeigt und motiviert ist von der Frage: Was kann man in historischer Perspektive für Entwicklungen erwarten und wie kann man gegebenenfalls steuernd eingreifen? Beispielhaft sei hier nur auf Ihr rund fünfhundert Seiten starkes, zur Jahrtausendwende im Münchener Beck-Verlag erschienenes Buch verwiesen: »Europa in Bewegung. Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart«, in dem Sie uns in souveräner Stoffbeherrschung die ganze Vielfalt des Wandlungsgeschehens in, aus und nach Europa vor Augen führen, um sich schließlich den gegenwärtigen Herausforderungen und Problemen zuzuwenden, wie dem organisierten Menschenschmuggel, dem neuen Feindbild des »illegalen Einwanderers« und der zunehmenden Tendenz zur Abgrenzung der »Festung Europa« gegenüber unerwünschten Zuwanderern von außen. Der Satzesatz Ihres Buches liest sich auch sieben Jahre nach dessen Erscheinen – und wohl auch jüngst im Lichte des G8-Gipfels von Heiligendamm – wie eine überaus aktuelle Mahnung an die Adresse der Mächtigen in Politik und Wirtschaft: »Solange das Pendant der Abwehr von Flüchtlingen aus der »Dritten Welt«, die Bekämpfung der Fluchtursachen in den Ausgangsräumen fehlt, bleibt diese Abwehr ein historischer Skandal, an dem künftige Generationen das Humanitätsver-

ständnis Europas im späten 20. und frühen 21. Jahrhundert bemessen werden.«

Es ist Ihr großes Verdienst, lieber Herr Bade, dass Sie nicht nur selbst auf vielfältige Weise daran mitgewirkt haben, die aus Ihrer Forschung resultierenden Erkenntnisse in den politischen Raum hineinzutragen, sondern dass Sie auch andere dazu angehalten haben und weiterhin – etwa die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den von uns geförderten Studiengruppen zu ›Migration und Integration‹ – dazu anhalten, sich dieser Aufgabe, die ja ungeheuer viel Kraft kostet, immer wieder anzunehmen.

Als Politikberater kann es einem jedoch in der Tat zuweilen so ergehen wie dem weitgereisten Abenteurer in dem folgenden Zitat von Ludwig Marcuse: »Der Abenteurer ist unentbehrlich. Das wird allerdings erst erkannt, wenn sich herausstellt, dass er [ein neues] Amerika entdeckt hat.« Um in der Politikberatung – wie übrigens auch in der Forschungsförderung – erfolgreich sein zu können, bedarf es freilich nicht nur des Erkundens von Neuland, sondern auch eines langen Atems und der Entschlossenheit, sich von Rückschlägen nicht entmutigen zu lassen. Vielmehr gilt es, stets aufs Neue, wie Sisyphos den schweren Stein den Berg der Entscheidung hinaufzurollen und dabei an Albert Camus' berühmten Satz zu denken: »Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen.«

Nun sind Sie, lieber Herr Bade, nicht nur ein viel gefragter Autor, Redner, Diskutant und politischer Berater, sondern zum Glück auch ›Stiftungsmensch‹. Zunächst fast zehn Jahre lang als Gutachter und seit mehr als fünf Jahren als Kurator standen und stehen Sie uns in der VolkswagenStiftung auf vielfältige Weise zur Seite. Dafür sind wir Ihnen allesamt, zuvorderst die Kuratorinnen und Kuratoren, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie nicht zuletzt die Geförderten von ganzem Herzen zu Dank verpflichtet. Sie haben nicht nur in den 1990er Jahren das Thema der Interkulturalität mit Ihrem scharfsichtigen Gutachterblick und zugleich als Vorsitzender des seinerzeitigen Beraterkreises entscheidend mitgeprägt, sondern Sie waren auch immer wieder mit konzeptionellem Rat zur Stelle, wenn es galt, neue Förderformen – wie etwa die bereits erwähnten Studiengruppen zu ›Migration und Integration‹ im Rah-

men unserer Förderinitiative ›Zukunftsfragen der Gesellschaft‹ – und die mit ihnen verbundenen Ausschreibungen vorzubereiten. Schmerzlich nur, dass Sie sich als Kurator nicht selbst in den Wettbewerb um die ausgelobten Drittmittel stürzen konnten. Aber so ist das in der Volkswagen Stiftung, vor allem bei Wissenschaftlern, die uns ›lieb und teuer‹ sind. Dabei gilt das Gesagte nicht nur für die VolkswagenStiftung, sondern auch für zahlreiche andere Fördereinrichtungen. Auch hier mag als jüngstes Beispiel die Vodafone Stiftung genügen. Mit ihr und dem Bundeskanzleramt versuchen wir gemeinsam, für Mitte Oktober 2007 eine große internationale Konferenz zum Themenkomplex ›Migration, Integration und Bildung‹ auf die Beine zu stellen.

Es gibt also weiterhin viel zu tun. Und ich freue mich, lieber Herr Bade, dass ich mit Blick auf unser Zusammenwirken in der Volkswagen Stiftung keine Abschiedsworte sprechen muss, sondern weiterhin darauf hoffen darf, dass Ihr Engagement für die gemeinsame Sache der Wissenschaftsförderung uns auch für die nächsten Jahre erhalten bleibt.

Sicherlich werden Sie in Ihrem kämpferischen Elan nicht nachlassen und sowohl uns in der Stiftung wie auch manchem Geförderten, der nicht so recht vom Fleck kommt, und erst recht den Politikern die Leviten lesen (was ja nicht immer mit Strafpredigten gleichzusetzen sein muss). Damit Sie hier und heute möglichst bald dazu kommen, vielleicht sogar selbst in die Rolle eines Leviten zu schlüpfen, möchte ich mein kleines Grußwort jetzt beenden mit dem Ausdruck ganz persönlicher Vorfreude darauf, dass wir schon morgen und übermorgen in Hannover erneut die Gelegenheit haben, im Rahmen des Kuratoriums zusammenzuwirken, und dies zugleich mit den besten Wünschen für Sie, lieber Herr Bade, verbinden, nicht zuletzt für eine sich hoffentlich stabilisierende Gesundheit. Bleiben Sie möglichst gesund, bleiben Sie uns stets gewogen, und wirken Sie vor allem weiterhin als der meisterhaft agierende, kämpferisch-engagierte Migrationsforscher, den wir alle so sehr schätzen!